

Ein neuer Roman Emil Baumanns Von Hermann Bahr

Wer, noch bebend von der Herrlichkeit, mit der die beiden ersten Romane Emil Baumanns, ‚L'Immolé‘ und ‚La Fosse aux Lions‘, ihn überwältigt hatten, den dritten las, ‚Le Baptême de Pauline Ardel‘, konnte sich eines leisen Befremdens nicht erwehren. Nicht daß dieser ihn enttäuscht hätte; doch anders war er, als er ihn erwartet hatte; und wir sind schon einmal so, daß wir es einem Schriftsteller zwar verdenken, wenn er sich wiederholt, aber Unbehagen empfinden, wenn er sich einmal nicht wiederholt; er soll jedesmal derselbe sein, doch jedesmal in einer anderen Art. Dieses eher absurd klingende Verlangen erfüllt Baumanns letzter Roman ‚Le Fer sur l'Enclume‘ (Paris Perrin 1920): seiner ersten Werke gewaltsam jähen, gleich beim ersten Schritt schon Unheil ankündigenden tragischen Gang, der in der stilleren, idyllisch verwelkenden Pauline Ardel den Atem anhielt, hier finden wir diesen hohen Wogengang wieder, aber mit nun gebändigter, ja fast verklärter Kraft. Und so verstehen wir auch jetzt die Bedeutung der Pauline Ardel für ihn erst: in ihr hat er eine gefährliche Neigung, durch die, wie durch ihren Latendrang, jene beiden ersten Romane unwillkürlich immer wieder an Balzac erinnern, die Neigung, sich durch ein Unmaß an innerer Gestaltfülle zuweilen fast bis ins Kolportageromantische hinein abdrängen zu lassen, beherrschen zu lernen. Er hat jetzt das Geheimnis der großen Form; das besteht immer darin, Feuer gleichsam rings herum eingekühlt zu halten, aber so, daß es nicht aufhört zu brennen, nur fortan in die Höhe brennt, himmelan (höchstes Beispiel solcher nicht mehr rauchender, schwelender, nur noch flammender, leuchtender, wärmender Glut: die natürliche Tochter und Pandora Goethes). Er ist klassisch geworden, aber von sich aus, sein eigener Klassiker, der das Gesetz seiner Begabung entdeckt hat, statt wie die falschen Klassiker Gesetze anderer Begabungen zu folgen.

Seine Begabung besteht in einem lebendigen Gefühl für die Gegenwart Gottes mitten unter uns. Viele glauben an Gott, aber sie glauben ihn immer im Himmel; Baumann begegnet ihm bei jedem Schritt auf Erden. Es gibt Überängstliche (Katakombenchristen sind sie genannt worden), die, um sich Gott zu nähern, meinen, sich erst vor dem Leben verkriechen, vom Leben drücken zu müssen. Baumann weiß noch (denn der große Katholizismus hat das immer gewußt), oder er weiß wieder (denn es sind viele Zeichen, daß der Katholizismus jetzt wieder groß wird), daß, wer nur tapfer mit dem Leben, dem wirklichen Leben vollen Ernst macht, dem gar nicht entgehen kann, der von sich gesagt hat: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.‘ Das Leben ist ein Traum, aber auf dessen Grund uns Gott erwartet; man muß es nur tief genug träumen. Der Mensch geht so nichts ahnend vor sich hin, auf einmal steht da Gott vor ihm. Aber überall steht Gott, fortwährend tritt Gott auf ihn zu! Durch das Leid geht's zu Gott, und durch die Freude geht's zu Gott, und selbst durch

Ein neuer Roman Emil Baumanns

Sünden geht's zu Gott (wenn auch die Sünde für den kürzesten hält); n geht, kommt zu Gott. Nur wer sich Ganz tief muß sich verbergen, wer in der Welt, aber freilich: in einer ab ihm und dem Bösen, sich für dieses mit einer starken Empfindung der vergessen; gerade sie sind zuweilen vor lauter Seligkeit blind macht für ablässig, der Mensch sei gut und sche er aber von dieser Güte merken läß fennen sie den Sinn unseres irdischen Tag von neuem wieder in sich den der ewigen Ordnung und den däm Sie verkennen, daß wir frei sind, un baren Freiheit ist, durch den unser Gefühl, daß in unserem Leben überall uns auf lauert, daß Gott uns nicht zwingen kann, und daß unsere Lat dem heuchelnden Dämon in uns zu fo er und Claudel sind die beiden he nun aber Sinn und Amt seiner Be ihr ungeheurer Anblick so, daß er dadurch auferlegt sieht, zurückzusch wahren Todesangst scheint, die Güte Gottes oder aber wieder der zu versäumen: daher das Schnauben, womit er in den beiden erst stürzend, atemlos vorwärts stürmt. Atemholen, eine Pause zur tiefen Angst, sich etwas schuldig zu bleibe eigenen Kunst gewonnen ist, will sagen; er weiß jetzt auch, daß, Welt wahr erfaßt, daran schon ihr haupt nichts in der Welt ist, noch die volle Wahrheit aussagt; er ist gewahr geworden und damit reif Schicksal einfacher typischer Mensch

Eines braven Ehemannes Fehl eine im französischen Roman nicht letztes Werk. Severin Hostis, aus selber anfangs Marineoffizier, erbt er kann jetzt mit seiner Frau, ih deron, und den Kindern vergnügt

Hochland 18. Jahrgang, Juli 1921.

t, mit der die beiden ersten Romane
und ‚La Fosse aux Lions‘, ihn
las, ‚Le Baptême de Pauline
s nicht erwehren. Nicht daß dieser
, als er ihn erwartet hatte; und
dem Schriftsteller zwar verdenken,
empfinden, wenn er sich einmal
be sein, doch jedesmal in einer
de Verlangen erfüllt Baumanns
(Paris Perrin 1920): seiner
n ersten Schritt schon Unheil an-
er stilleren, idyllisch verweilenden
den wir diesen hohen Wogengang
verklärter Kraft. Und so verstehen
e Adel für ihn erst: in ihr hat
wie über ihren Latendrang, jene
mer wieder an Balzac erinnern,
merer Gestaltenfülle zuweilen fast
drängen zu lassen, beherrschen ge-
großen Form; das besteht immer
eküßelt zu halten, aber so, daß es
e Höhe brennt, himmelan (höchstes
schwelender, nur noch flammender,
he Tochter und Pandora Goethes).
us, sein eigener Klassiker, der das
wie die falschen Klassiker Gesehen

wendigen Gefühl für die Gegenwart
en an Gott, aber sie glauben ihn
ihm bei jedem Schritt auf Erden.
ten sind sie genannt worden), die,
st vor dem Leben verkriechen, vom
ß noch (denn der große Katholizis-
weiß wieder (denn es sind viele
wieder groß wird), daß, wer nur
leben vollen Ernst macht, dem gar
hat: ‚Ich bin der Weg, die Wahr-
n Traum, aber auf dessen Grund
tief genug träumen. Der Mensch
f einmal steht da Gott vor ihm.
ritt Gott auf ihn zu! Durch das
de geht's zu Gott, und selbst durch

Sünden geht's zu Gott (wenn auch Novalis übertreibt, der den Weg durch
die Sünde für den kürzesten hält); wer irgendeinen Weg bis an das Ende
geht, kommt zu Gott. Nur wer sich selber ausweicht, kann Gott verfehlen.
Ganz tief muß sich verbergen, wer Gott entgehen will. Überall steht Gott
in der Welt, aber freilich: in einer abgefallenen, die bei der Wahl zwischen
ihm und dem Bösen, sich für dieses entschieden hat, was gerade Menschen
mit einer starken Empfindung der Gegenwart Gottes in der Welt zuweilen
vergessen; gerade sie sind zuweilen von einem Optimismus bedroht, der sie
vor lauter Seligkeit blind macht für das Dämonische. Sie beteuern un-
ablässig, der Mensch sei gut und scheinen gar nicht zu gewahren, wie wenig
er aber von dieser Güte merken läßt. Der Erbsünde nicht eingedenk ver-
kennen sie den Sinn unseres irdischen Lebens: daß jeder von uns Tag um
Tag von neuem wieder in sich den Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen
der ewigen Ordnung und den dämonischen Gewalten auszutragen hat.
Sie verkennen, daß wir frei sind, und daß es der Gebrauch dieser furcht-
baren Freiheit ist, durch den unser Leben heroisch wird. In diesem Grund-
gefühl, daß in unserem Leben überall Gott uns erwartet, überall der Dämon
uns auf lauert, daß Gott uns nicht zwingen will, der Dämon uns nicht
zwingen kann, und daß unsere Tat die Wahl hat, der Stimme Gottes oder
dem heuchelnden Dämon in uns zu folgen, besteht die Begabung Baumanns;
er und Claudel sind die beiden heroischen Dichter der Zeit. Indem er
nun aber Sinn und Amt seiner Begabung gewahrt wird, überwältigt ihn
ihr ungeheurer Anblick so, daß er anfangs vor der Pflicht, die er sich
dadurch auferlegt sieht, zurückzuschrecken, zurückzutaumeln und in einer
wahren Todesangst scheint, die Darstellung entweder der allgegenwärtigen
Güte Gottes oder aber wieder der bezaubernden Gewalten des Verführers
zu versäumen: daher das Schnauben einer Ungebuld, sich nicht genug zu
tun, womit er in den beiden ersten Romanen, sich überbietend, über-
stürzend, atemlos vorwärts stürmt. Im dritten ist es dann wie ein großes
Atemholen, eine Pause zur tiefen Selbstbesinnung; er überwindet die
Angst, sich etwas schuldig zu bleiben, und da sichtlich das Vertrauen zur
eigenen Kunst gewonnen ist, will er nun nicht mehr alles auf einmal
sagen; er weiß jetzt auch, daß, wer auch nur das kleinste Stück der
Welt wahr erfaßt, daran schon ihr ganzes Geheimnis hat, ja, daß über-
haupt nichts in der Welt ist, noch so gering und unscheinbar, das nicht
die volle Wahrheit aussagt; er ist jetzt die symbolische Kraft aller Dinge
gewahrt geworden und damit reif zur großen Kunst, der ein alltägliches
Schicksal einfacher typischer Menschen im engen Kreise genügt.

Eines braven Ehemannes Fehltritt, der nicht ohne Folgen bleibt, also
eine im französischen Roman nicht ungewöhnliche Geschichte, erzählt sein
letztes Werk. Severin Hoftis, aus einem Geschlecht bretonischer Seeleute,
selber anfangs Marineoffizier, erbt von einem Oheim und verläßt den Dienst,
er kann jetzt mit seiner Frau, ihrem Vater, dem Kommandanten Bur-
deron, und den Kindern vergnügt in der kleinen Villa am Meer vivoter

de ses rentes, sich endlich nach Herzenslust seinen Neigungen überlassend; er hat immer schon gern ein bißchen in Versen dilettiert, nun will er ernsthaft an einem Drama dichten. Gesund, fröhlich, tüchtig, Pleinair-Mensch, guter Gatte, guter Vater, nur mit irgendeiner geheimen Ungefülltheit, irgendeiner leisen Sehnsucht im Winkel des Gemüts, doch durchaus zuverlässig, wenn auch eher unchrétien vague und in seiner Energie durch une sorte de bouddhisme latent geschwächt: ein wahres Glück, daß er diese prachtvolle Frau hat, Marie, ganz aus einem Stück, gesund und stark, von einer leuchtenden stillen immer gleichen Heiterkeit, offen, rein und entschieden. Die beiden, wie für einander bestimmt, ergänzen sich aufs schönste, und wenn die Frau der überlegene Teil scheint, sittlich und an Natur überlegen, so wissen wir ja, daß gerade dies immer die besten Ehen gibt. Da lernen sie Fräulein Eliza Longrée kennen: typisch das nichtig interessante Mädchen von heute. Meisterhaft ist sie gezeichnet, kein Zug fehlt. Ihre Eltern sind geschieden, beide haben wieder geheiratet, so daß für die Tochter nirgends Platz ist; als Zaungast des Lebens wächst sie auf. Es ist eine petite maigriotte, nervös, Kränkelnd, mit einem schmerzlichen Zug um die Lippen und jenem ungesunden Reiz, durch den unweibliche Geschöpfe, bei denen das Geschlecht ganz ins Gehirn zieht, gerade auf sehr männliche Männer oft so stark wirken. Natürlich dichtet sie. Severin hat Geschmack genug, P'ianité de cette poésie zu bemerken, aber da sie seine Dichtungen sehr bewundert, stellt sich rasch eine literarische Freundschaft ein; Literatur ist immer der trefflichste Kuppler. Wie nun dieser Ehebruch, ohne Leidenschaft, nicht einmal aus Sinnenlust, sondern nur sozusagen aus der literarischen Situation heraus improvisiert, allmählich unmerklich dadurch, daß die beiden das Wörterbuch der Liebe gebrauchen, Macht über sie gewinnt und aus Worten eine Art Wirklichkeit wird, die schließlich sogar ein Kind ergibt, das wird mit einer gelassen waltenden Naturkraft dargestellt, die mich immer wieder an die ‚Wahlverwandtschaften‘ zu denken zwingt. Schon scheint dieses nichtige Gespinnst einer nur durch Worte vorgetäuschten Leidenschaft stärker als die Wahrheit seiner ersten Ehe, da wird Severin von Gott berührt; il sentait rôder autour de sa vie des forces maléfiques, er fühlt die dämonischen Gewalten, und in der Angst fällt ihm sein Schutzengel ein: l'anxiété d'un surnaturel hostile fut le premier mouvement qui le souleva vers Dieu. Er beichtet und ist gerettet: O felix culpa! möchte man rufen, und unwillkürlich wird man wieder an die ‚Wahlverwandtschaften‘ erinnert, wie dort auch Ottilie, sich plötzlich als unschuldige Mörderin des Kindes sehend, über sich selbst schaudert, ihre ‚Gesetze‘, die sie ‚gebrochen‘, erkennen (Auf eine schreckliche Weise hat Gott mir die Augen geöffnet, in welchem Verbrechen ich befangen bin!), durch Reue die ‚Last jenes Vergehens‘ abschütteln und indem sie die ‚Bedingung des völligen Entfagens‘ auf sich nimmt, sühnen lernt. In beiden Fällen greift Gott unmittelbar ein, eben als das Dämonische schon zu triumphieren meint. (Ich kann nichts dafür, daß die meisten Leser der ‚Wahlverwandtschaften‘ sie noch nie gelesen haben.)

Severin kommt zu sich, verläßt nach Paris, wo sie bald eine bessere nicht besser verdient. Ihm ist sein ganz überhaupt; er will arbeiten, er übernimmt eine Torpedofabrik, eine disciplinée zu bewahren. Und so wieder: seine Frau ist tot, sein Kind der jüngere, dient bei der Marine, für verwaist und Severin für seine Arbeit ist Severin ein neuer Mensch ausgeht: da kehrt sie wieder! In seiner Mutter, dieser loyal, stolz, präzise, der geborene Soldat, jenseits verdächtigen Armut, nicht unsympathisch de facultés nobles et de propensions bei denen, ob sie verderben oder mögen einander instinktiv von der sucht ihren Haß noch schürt und dem Hause gewiesen sehen will, demütigen, das ihn vor beiden begeben, noch so tief bereut, noch gute, wirft auch jede böse Tat ganzes Leben. Das Sittengesetz wie das Naturgesetz. Aber eben Freiheit erproben; die Folgen seiner Sünden nicht erspart, aber wenn auf sich nimmt, wenn er einwillig dienten Leides sich dankbar freudig einstimmt, sein Kreuz zu tragen wir wieder der ‚Wahlverwandtschaften‘ matischen Strenge, mit der das seiner vollen Willensfreiheit gegenüber eben dadurch wird Ottilie verklärt verwandtschaften ganz katholisch es scheint allen gleich un bequem.

Auch artistisch gleicht Baumanschaften. Sie haben beide jene wo die Vollendung dadurch erreicht gehört, abgewiesen und mit der dieser eine Fall vorgetragen wird Fall ist, ein alles spiegelndes Göttern ahnen läßt. Indem uns nicht Severins erzählt wird, blickt man meinen ins Auge des Schicksals

lust seinen Neigungen überlassend; Bersen dilettiert, nun will er ernstfröhlich, tüchtig, Pleinair-Mensch, ohneiner geheimen Ungefilltheit, irbes Gemüts, doch durchaus zua vague und in seiner Energieat geschwächt: ein wahres Glück, e, ganz aus einem Stück, gesund immer gleichen Heiterkeit, offen, für einander bestimmt, ergänzen der überlegene Teil scheint, sittlich r ja, daß gerade dies immer die in Eliza Longrée kennen: typisch ute. Meisterhaft ist sie gezeichnet, den, beide haben wieder geheiratet, z ist; als Zaungast des Lebensotte, nervös, kränkelnd, mit einem einem ungesunden Reiz, durch den Geschlecht ganz ins Gehirn zieht, so stark wirken. Natürlich dichtet mité de cette poésie zu bemerken, wert, stellt sich rasch eine literarische der trefflichste Kuppler. Wie nun e einmal aus Sinnelust, sondern tion heraus improvisiert, allmählich Wörterbuch der Liebe gebrauchen, en eine Art Wirklichkeit wird; die wird mit einer gelassen waltenden r wieder an die ‚Wahlverwandtint dieses nichtige Gespinnst einer aft stärker als die Wahrheit seiner berührt; il sentait rôder autour fühlt die dämonischen Gewalten, gel ein: l'anxiété d'un surnaturel le souleva vers Dieu. Er beichtet man rufen, und unwillkürlich wird en' erinnert, wie dort auch Ottilie, des Kindes sehend, über sich selbst hen', erkennen (Auf eine schrecköffnet, in welchem Verbrechen ich jenes ‚Vergehens' abschütteln und Entfagens' auf sich nimmt, sühnen unmittelbar ein, eben als das Dä: (Ich kann nichts dafür, daß die sie noch nie gelesen haben.)

Severin kommt zu sich, verläßt Eliza, versorgt das Kind; sie geht nach Paris, wo sie bald eine berühmte Schriftstellerin wird; sie hat es nicht besser verdient. Ihm ist seine Dichterei verleidet wie jeder Müßiggang überhaupt; er will arbeiten, um ses années vaines gut zu machen; er übernimmt eine Torpedofabrik, son rêve d'une usine monastiquement disciplinée zu bewahren. Und so finden wir ihn nach sechzehn Jahren wieder: seine Frau ist tot, sein Sohn Ferdinand Benediktiner, Albert, der jüngere, dient bei der Marine, ebenso der uneheliche Xavier, der sich für verwaist und Severin für seinen gütigen Vormund hält. In der Arbeit ist Severin ein neuer Mensch geworden, jene Vergangenheit scheint ausgelilgt: da lehrt sie wieder! Xavier und Albert, jeder ein echter Sohn seiner Mutter, dieser loyal, stolz, gefaßt, wohlverwahrt, aus einem Stück, präzis, der geborene Soldat, jener von einer gleißenden, doch irgendwie verächtigen Unmut, nicht unsympathisch, doch sichtlich labil, un amalgame de facultés nobles et de propensions dépravées, einer von den Menschen, bei denen, ob sie verderben oder sich noch finden, an einem Faden hängt, mögen einander instinktiv von der ersten Begegnung an nicht, und als Eifersucht ihren Haß noch schürt und Albert den unsauberen Nebenbuhler aus dem Hause gewiesen sehen will, muß der Vater sich durch ein Geständnis demütigen, das ihn vor beiden beschämt. Vergangenheit, auch längst vergeben, noch so tief bereut, noch so treu gebüßt, ist niemals tot: wie die gute, wirft auch jede böse Tat fortwirkend ihren Schatten über unser ganzes Leben. Das Sittengesetz ist von ganz eben derselben Unerbittlichkeit wie das Naturgesetz. Aber eben an dieser Unerbittlichkeit kann sich unsere Freiheit erproben; die Folgen seiner bösen Tat bleiben auch dem reuigen Sünder nicht erspart, aber wenn er sie, wie Severin, mit beherzter Demut auf sich nimmt, wenn er einwilligt in das Gesetz, wenn er seines verdienten Leides sich dankbar freut, dann verwandelt es sich in Kraft: wer einstimmt, sein Kreuz zu tragen, wird daran erhöht. Auch hier müssen wir wieder der ‚Wahlverwandtschaften' gedenken, wo ganz ebenso der mathematischen Strenge, mit der das göttliche Gesetz geschieht, der Mensch in seiner vollen Willensfreiheit gegenübersteht: woran Eduard zugrunde geht, eben dadurch wird Ottilie verklärt. Daß, wie der Faust, auch die Wahlverwandtschaften ganz katholisch schließen, will man nur nicht bemerken; es scheint allen gleich unbequem.

Auch artistisch gleicht Baumanns neuer Roman den Wahlverwandtschaften. Sie haben beide jenen höchsten Grad künstlerischer Distinktion, wo die Vollendung dadurch erreicht ist, daß, was nicht durchaus zur Sache gehört, abgewiesen und mit der Selbstbeschränkung des Meisters nichts als dieser eine Fall vorgetragen wird, der uns aber, weil es ein symbolischer Fall ist, ein alles spiegelndes Gleichnis, die ganze Fülle der Erscheinungen ahnen läßt. Indem uns nichts als dort Eduards Verirrung, hier die Severins erzählt wird, blickt das Geheimnis der Welt herein und wir meinen ins Auge des Schicksals zu sehen. Der Ungläubige steht vor der

wirren Flucht sinnlos sich überdrängender Erscheinungen ratlos, aber wer das Gesetz anerkennt, dem ordnet sie sich sogleich, und nun deutet jedes auf das andere hin, alles hat Sinn gewonnen, die goldene Kette Homers ist gefunden, die Schönheit liegt dem Glauben überall offen, denn das Gesetz ist es, was wir als Schönheit empfinden: Gesetz, sich unseren Sinnen mitteilend, wird ihnen zur Schönheit (es gehört zu den großen Offenbarungen der tiefen griechischen Sprache, daß in ihr dasselbe Wort, Kosmos, zugleich Schönheit, Ordnung und Welt bedeutet: nur das Gesetz ist wirklich und alles Wirkliche schön). Darum klingen in diesen beiden Erzählungen, indem sie nur einen Zwischenfall des gemeinen Lebens zu behandeln scheinen, unsere sämtlichen Probleme mit, sie sind aller irdischen Weisheit voll. So taucht bei Baumann plötzlich einmal auch das ewige Problem aller Tätigen, aller in der Welt Wirkenden, aller nach irdischem Ausdruck ihrer Liebeskraft Verlangenden auf, le distinguo des casuistes entre le conseil et le précepte meldet sich, und sein Severin, des müßigen Daseins eines mit Schönheit spielenden Dilettanten müde, sich zum Segen der Arbeit wendend, steht vor der Frage: Comment équilibrer dans l'action les fins temporelles et les fins mystiques? Auf seinem besonderen Fall angewendet also: Darf ein Katholik Torpedofabrikant sein? Und er antwortet: „Dans un monde inique il faut résister à la force par la force . . . Si vis pacem — préparer la guerre, c'est y être déjà. Et, en guerre, il s'agit de vaincre avant tout.“

Auf seiner Wallfahrt nach Santiago de Compostela, beim Anblick der Kathedrale, in der die Reliquien des heiligen Apostels Jakob, des Patrons von Spanien, ruhen, ruft Baumann einmal aus: „Comme la foi, avec les siècles, a perdu de sa simplicité expansive! Même à Lourdes, sauf autour de la grotte, une ferveur vraie, sans mauvaise honte, n'ose guère éclater.“ Seine Romane wirken durch diese Kraft eines noch durch keine falsche Scham verschüchterten expansiven eklatanten Katholizismus von der großen Art der alten ungeschwächt bekennenden Zeiten. Durchaus keine ‚Privatangelegenheit‘ ist dieser Glaube; man zieht sich mit ihm nicht in ein stilles Gebet zurück, er wird nicht in irgendeiner geheimen Ecke des Lebens verwahrt, er durchdringt das ganze Leben, er ruht in des Lebens Tiefen und glänzt an des Lebens Flächen, nichts läßt er unberührt, nichts schreckt ihn ab; so tief läßt er sich mit dem Leben ein, daß es ihn zuletzt in allen Andern hat, daß es und er zuletzt dasselbe sind. Der Katholizismus unserer Zeit hat so oft etwas Ausweichendes, er bescheidet sich und tritt beiseite, er will durchaus nicht stören, er behelligt keinen; es genügt ihm, wenn man nur so freundlich ist, ihm zu gestatten, daß er überhaupt auf der Welt sein darf. Baumanns Katholizismus ist der bekennende, kämpfende, welterobernde; für die Wahrheit entbrannt, unduldsam gegen die Lüge, kein Winkelkatholizismus für stille Stunden, sondern ein angreifender, das ganze Leben ergreifender, in allen Lagen, allen Berufen, ja jedem Atemzug Wachens oder Schlafens durchgreifender, der die Hände zum Gebet gefaltet am Schwertknäuf hält.

Jene Wallfahrt nach Santiago (Bernard Grassett, Paris 1912) — Ihn, von dem seine Romane nicht stalten verschwindet, ihn selber be- erst nach Ars, das Andenken des dann nach Santiago zum Grab d- den Berg Sanct Michaels an de- waltigsten Eindruck die Schilder- jewskys. Il vivait selon cette continué dans ses membres qu- et son âme de gloire ne peuv- heiten mit einer Kraft auszuspre- sie zum erstenmal hörte, nun ihre- mann einzig. Er darf sagen: Le- sur des fronts sans héroïsme; médiocrité.

Wenn wir einem Bewunderer des jüngsten Romans dieses f- geben, so nur deshalb, weil wir- katholische Volksteil, erfahre, wa- Roman ist zwar erst nach dem K- zeigt aber, mit welcher Rabulistik für den Krieg vorbereitete und si- para bellum wird, ohne mit der- Welt begründet und durchaus nich- mit der ganz konkreten Vorstellun- feind, und im gegenwärtigen Fal- gar keine Frage, daß Emil Bau- Auge hat, in der christliche Bölk- liken sich in den Dienst derjenig- ,ruchlosen Welt‘ (auf beiden Sei- vierzig Jahren bereiten die z- reichs im Bunde mit Völkern, die- vor. Was ist bei dieser Revanche mit Katholizismus, mit einer Ang- testen Zusammenhang stünde? W- deres als die höchste Übersteigerung politischer Nachsucht. Wir wissen diese religiöse Rabulistik eines k- nalen Imperialismus! Genau, w- anführt, können sich alle anderen- bare Lage wird die Welt komm- den Namen Gottes und Christi- — Das mußte gesagt werden, mann Bahr über diesen Roman über diesen ‚expansiven‘, kriegerv-

Er Erscheinungen ratlos, aber wer
 ch sogleich, und nun deutet jedes
 onnen, die goldene Kette Homers
 Glauben überall offen, denn das
 empfinden: Gesetz, sich unseren
 önheit (es gehört zu den großen
 rache, daß in ihr dasselbe Wort,
 nd Welt bedeutet: nur das Gesetz
 Darum klingen in diesen beiden
 chenfall des gemeinen Lebens zu
 bleme mit, sie sind aller irdischen
 plöglich einmal auch das ewige
 t Wirkenden, aller nach irdischem
 auf, le distinguo des casuistes
 h, und sein Severin, des müßigen
 Dilettanten müde, sich zum Segen
 omment équilibrer dans l'action
 ues? Auf seinem besonderen Fall
 pedofabrikant sein? Und er ant-
 résister à la force par la force
 erre, c'est y être déjà. Et, en

o De Compostela, beim Anblick der
 igen Apostels Jakob, des Patrons
 mal aus: „Comme la foi, avec
 xpansive! Même à Lourdes, sauf
 ans mauvaise honte, n'ose guère
 diese Kraft eines noch durch keine
 eklatanten Katholizismus von der
 ennenden Zeiten. Durchaus keine
 man zieht sich mit ihm nicht in
 in irgendeiner geheimen Ecke des
 nze Leben, er ruht in des Lebens
 n, nichts läßt er unberührt, nichts
 dem Leben ein, daß es ihn zuletzt
 dasselbe sind. Der Katholizismus
 endes, er bescheidet sich und tritt
 er behelligt keinen; es genügt ihm,
 t gestatten, daß er überhaupt auf
 mus ist der bekennende, kämpfende,
 annt, unduldsam gegen die Lüge,
 unden, sondern ein angreifender,
 Lagen, allen Berufen, ja jedem
 chgreifender, der die Hände zum

Jene Wallfahrt nach Santiago hat er in den „Trois villes saintes“ (Bernard Grasset, Paris 1912) erzählt. Das ist sein persönlichstes Buch. Ihn, von dem seine Romane nichts verraten, weil er dort in seinen Gestalten verschwindet, ihn selber berühren wir da. Drei Wallfahrten sind's: erst nach Ars, das Andenken des wundertätigen Abbé Bianney zu hegen, dann nach Santiago zum Grab des heiligen Apostels Jakob und endlich auf den Berg Sankt Michaels an der normannischen Küste. Mir hat den gewaltigsten Eindruck die Schilderung jenes Abbé gemacht, würdig Dostojewskys. Il vivait selon cette évidence: le prêtre, c'est Jésus-Christ continué dans ses membres qui souffrent en son lieu, puisque sa chair et son âme de gloire ne peuvent plus pâtir. Die geläufigen alten Wahrheiten mit einer Kraft auszusprechen, daß man, aufhorchend, als ob man sie zum erstenmal hörte, nun ihren Sinn erst ganz vernimmt, darin ist Baumann einzig. Er darf sagen: Le nom de Jésus-Christ ne peut s'inscrire sur des fronts sans héroïsme; nul démon n'est pire que celui de la médiocrité.

Wenn wir einem Bewunderer Emil Baumanns zur Würdigung des jüngsten Romans dieses französischen Schriftstellers hier das Wort geben, so nur deshalb, weil wir wollen, daß unser Volk, und nicht zuletzt der katholische Volksteil, erfahre, was da jenseits der Vogesen vorgeht. Dieser Roman ist zwar erst nach dem Krieg und zu seiner Rechtfertigung geschrieben, zeigt aber, mit welcher Rabulistik man schon in der Vorkriegszeit die Gewissen für den Krieg vorbereitete und sicher machte. Die Theorie des si vis pacem, para bellum wird, ohne mit der Wimper zu zucken, durch die Ruchlosigkeit der Welt begründet und durchaus nicht im luftleeren Raum der Abstraktion, sondern mit der ganz konkreten Vorstellung, daß diese ruchlose Welt sich eben in dem Feind, und im gegenwärtigen Fall im deutschen Volk verkörpere. Denn es ist gar keine Frage, daß Emil Baumann unsere derzeitige Völkerkonstellation im Auge hat, in der christliche Völker kämpfen und wo auf beiden Seiten Katholiken sich in den Dienst derjenigen gestellt haben, die als die Vertreter einer „ruchlosen Welt“ (auf beiden Seiten!) sehr bewusst ihre Ziele verfolgen. Seit vierzig Jahren bereiten die z. B. herrschenden nationalistischen Kreise Frankreichs im Bunde mit Völkern, die nichts weniger als katholisch sind, die Revanche vor. Was ist bei dieser Revanche im Spiel? Irgend etwas, das mit Christentum, mit Katholizismus, mit einer Angelegenheit sittlicher Kultur auch nur im entferntesten Zusammenhang stünde? Wir wissen heute alle, dieser Krieg war nichts anderes als die höchste Übersteigerung materieller Interessen, wirtschaftlicher Mißgunst, politischer Nachsucht. Wir wissen, daß kein Volk unschuldig ist. Und nun dennoch diese religiöse Rabulistik eines katholischen Schriftstellers im Dienste des nationalen Imperialismus! Genau, was dieser Franzose zur Rechtfertigung des Krieges anführt, können sich alle anderen Völker zunutzen machen. In welcher unausdenkbaren Lage wird die Welt kommen, wenn die Völker künftig, wie hier geschieht, den Namen Gottes und Christi mißbrauchen, um sich gegenseitig zu vernichten! — Das mußte gesagt werden, damit man nicht mißverstcht, warum wir Hermann Bahr über diesen Roman hier berichten lassen, obwohl wir seine Meinung über diesen „expansiven“, kriegerischen „Katholizismus“ nicht teilen.

Die Redaktion.